

Von den Juden und ihrer Wahrheit

Arbeitshilfe für den Gottesdienst am Israelsonntag

Sonntag 5. August 2018

Römer 9,1-5

Inhalt

Bitte um Ihr Opfer für die Evangelische Israelhilfe Württemberg	2
Von den Juden und ihrer Wahrheit Predigtmeditation über Römer 9,1-5	3
Ausformulierter Predigtentwurf zu Römer 9,1-5	10
Zur Lage in und um Israel Mitte März 2018	13
Zur Verleihung der Otto-Hirsch-Auszeichnung 2018	16
40 Jahre Toralernwochen	18

Bad Boll, den 19. März 2018

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Römer 9,1-5 ist einer der Grundlagentexte für eine neue Israeltheologie. Er ist so dicht und gehaltvoll, dass ich ihn ohne weitere Textzusätze auslege. Damit folge ich der noch gültigen württembergischen Perikopenabgrenzung, die Römer 9,6-30 überspringt, um an Römer 9,1-5 dann noch Römer 9,31 bis 10,4 anzuhängen, nur zur Hälfte. Die Textabgrenzung, an die ich mich halte, findet sich im Entwurf zur EKD-Perikopenrevision von 2014, über die 2018 in den landeskirchlichen Synoden abgestimmt und die am 1. Advent 2018 eingeführt werden soll. Die Arbeitshilfen der Jahre 2006 und 2012 sowie auch die vorliegende finden Sie unter <http://www.agwege.de/arbeitshilfen/>.

Sie erhalten in diesem Heft eine Predigtmeditation und einen ausformulierten Predigtentwurf. In diesem Frühjahr wird der Staat Israel 70 Jahre alt. Die Landeskirche wird sich dazu in einer eigenen Verlautbarung äußern. Im Predigtentwurf wird das Thema als eines unter mehreren angesprochen. In diesem Heft gehe ich in einem separaten Beitrag ausführlich auf die derzeitige Lage in und um Israel ein. Seit 40 Jahren kommen Lehrer aus Israel, um in Württemberg Toralernwochen durchzuführen. Auch diesem Jubiläum ist ein Beitrag gewidmet.

Mit Überraschung und Freude erfuhr ich Ende 2017 von der Otto-Hirsch-Auszeichnung, die mir am 19.2.2018 im Stuttgarter Rathaus verliehen wurde. Mein Dank gilt bei allen, die zum Gespräch zwischen Christen und Juden in unserer Landeskirche beigetragen haben und weiter beitragen.

Schließlich bitte ich Sie wieder um Ihr Opfer und Ihre Spende für die acht Projekte der Evangelischen Israelhilfe Württemberg. Wir verstehen uns als tätige Zeugen in der Nachfolge Christi, der nach Römer 15,8 ein „Diákonos“ der Juden geworden ist.

Alle Beiträge habe ich verfasst, darum entfällt die namentliche Kennzeichnung.
Zum 80. Jahrestag der Novemberpogrome von 1938 wird eine eigene Broschüre erscheinen.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen aus Bad Boll

Ihr

Dr. Michael Volkmann

Pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden

Bitte um Ihr Gottesdienst-Opfer

für die Evangelische Israelhilfe Württemberg

Die landeskirchliche Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bittet um Ihr Gottesdienst-Opfer für die „Evangelische Israelhilfe Württemberg“. Durch sie sind wir verbunden mit den folgenden acht Einrichtungen in Israel, in denen Juden, Christen und Muslime in den Bereichen soziale Arbeit, Bildung und Medizin zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen:

Old Acre Community Center (Matnas) in Akko

Religiöses Jugenddorf Hodayot in Galiläa

Verein für das Wohl behinderter Kinder in Israel, Migdal

Arabisch-jüdisches Rehabilitationszentrum „Yad-be-Yad Galil“ in Maalot-Tarshiha / Kfar Vradim

Kinderheim Neve Hanna in Kiryat Gat

Die Rabbinerausbildung von Or Torah Stone in Efrat

Eran - Telefonseelsorge in Jerusalem

Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem

Durch regelmäßige Besuche bleiben wir miteinander in Verbindung und erhalten Informationen darüber, wie unsere Opfer und Spenden verwendet werden. Unsere Reisegruppen werden durch unsere Partnereinrichtungen geführt, erleben spannende Einblicke in die sozialen Probleme Israels und erfahren, wie diese gemeistert werden. Das tagtägliche mitmenschliche Engagement über Grenzen von Völkern und Religionen hin und her stärkt die Hoffnung auf Frieden. Bitte helfen Sie uns wieder mit Ihrem Opfer, damit wir weiter helfen und die Verbundenheit mit unseren jüdischen, christlichen und muslimischen Partnern vertiefen können.

Die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums bittet um Ihre Unterstützung. Bitte senden Sie Gottesdienstopfer auf dem Weg über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums bzw. an die Evangelische Israelhilfe Württemberg. Spenden werden auf das Konto IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46 – SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX bei der Kreissparkasse Esslingen erbeten. Vielen Dank!

Von den Juden und ihrer Wahrheit

Predigtmeditation zu Römer 9,1-5

Annäherung an den Text

Römer 9,1-5 bilden die Ouvertüre zu Römer 9-11, dem Herz des Römerbriefs, und zu seiner theologischen Summe in Kapitel 15. Zwischen Schmerzen und Jubel hin- und hergerissen, beschreibt Paulus das dramatische Verhältnis Israels und der Völker, beginnend mit dem Wort „Wahrheit“. Dieses Verhältnis hat zu unserer Zeit an Dramatik und Dynamik hinzugewonnen durch das Überleben des jüdischen Volkes trotz zahlreicher Versuche es zu vernichten, durch die Heimkehr von Teilen dieses Volkes in das Land der Väter, durch die Errichtung des Staates Israel und durch sein Fortbestehen seit 70 Jahren, allen inneren Problemen und äußeren Anfeindungen zum Trotz.

Kontexte

„Die ganze Wahrheit – was Sie schon immer über Juden wissen wollten“

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Hohenems. 22.3.-1.9.2013 Berlin, Jüdisches Museum. Auszüge aus der Internet-Ankündigung:

„Mit dieser Ausstellung stellte sich das Jüdische Museum Berlin diversen Fragen rund um das Judentum: den FAQs, den schwierigen, den lustigen, den klugen und denen, die man eigentlich nicht beantworten kann.

Manche Fragen waren unbequem für die Fragenden, manche politisch nicht korrekt, andere verrieten etwas über die Person, die sie gestellt hatte. ...

In der Ausstellung fanden literarische und dokumentarische Stimmen zu jüdischer Identität heute Gehör. Eine eindeutige oder »richtige« Antwort bekamen die Besucher*innen aber nicht, sondern je nach Sprecher*in oder Akteur*in vielfältige Perspektiven. Insgesamt präsentierte die Schau 180 Objekte, die einen Einblick in jüdisches Denken, innerjüdische Identitätsfragen und das Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt geben sollten.

Die ganze Wahrheit griff kontroverse gesellschaftliche Debatten auf, stellte Gegenfragen und sensibilisierte nicht zuletzt für stereotype Bilder und Denkmuster. Ab und zu wurde eine Frage auch einfach beantwortet – etwa auf Bloggerim, dem Blog des Jüdischen Museums Berlin.“

<https://www.jmberlin.de/ausstellung-die-ganze-wahrheit>

Rabbiner Walter Homolka eröffnete die Jahrestagung der Union Progressiver Juden am 11. Juli 2013 (?) in Berlin-Spandau mit der Rede „Toleranz statt Wahrheit? Eine jüdische Perspektive“. Hier Zitate daraus:

„Es war Rabbiner Samuel Wolk, der – in der Universal Jewish Encyclopedia von 1941 – Toleranz für ein grundlegendes Identitätsmerkmal des Judentums hielt. ‚Geschichte, wenn von Hegelschen Launen befreit, sei Geschichte der Freiheit – dieser Ausspruch findet konkrete Bestätigung in der Geschichte des Juden und seiner Religion. Denn das Judentum ist so umfassend tolerant, dass es in sich ein enormes Meinungsspektrum zugelassen hat.‘

Wolk erklärte auch, warum das so ist: Er fand den Grund dafür in den grundsätzlich demokratischen Fundamenten und Strukturen jüdischen Lebens. Und er fährt fort, dass eine der charakteristischen Eigenschaften der jüdischen Denkweise in allen Jahrhunderten, die Aufgeschlossenheit neuen Ideen gegenüber war.

Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass es im Judentum seit dem 4. Jahrhundert keine zentrale Autorität gibt, die verbindliche Entscheidungen treffen könnte. 358 n.d.Z. traf das Sanhedrin, ein Rat mit 71 Repräsentanten, die letzte solcher Festlegungen: zum Jüdischen Kalender. Unter dem Druck der römischen Verfolgung bricht diese Institution zusammen. Seitdem gibt es keinen Mechanismus innerhalb des Judentums mehr, zwischen unterschiedlichen Positionen zu

entscheiden. Seitdem müssen wir Juden unsere Meinungsunterschiede argumentativ austragen, müssen Allianzen bilden für unsere Sicht der Wahrheit oder einen Dissens auch einmal stehenlassen, ohne dass die eine Position gegenüber der anderen für verbindlich erklärt werden könnte. ...

Deshalb liegt es an uns Juden heute, die alte Einsicht zu verinnerlichen, dass innerhalb des Judentums und außerhalb des Judentums mehr als eine Wahrheit existieren. Was wir als die Wahrheit erachten, kann also ebenso wie das genaue Gegenteil vor Gottes Augen Zustimmung finden.“

<http://a-r-k.de/kommentar/36/>

Die anlässlich des Reformationsjubiläums erstellte Ausstellung „Martin Luther und das Judentum“ stellt am Ende die Frage nach Perspektiven des Verhältnisses von Christen und Juden:

„Theologie und Realität

Zahllose Arbeitskreise, kleine Gruppen und Einzelne, Juden und Christen, Laien und Pfarrer/innen in West und Ost suchen auf vielfältige Weise nach Formen eines neuen Miteinanders von Christen und Juden.

Teil dieser Arbeit ist die Ausbildung einer evangelischen Lehre in und außerhalb der Theologischen Fakultäten, die im Gespräch mit der Bibel und in der Begegnung mit Jüdinnen und Juden Gestalt findet und nicht verfeindet, sondern zu versöhnen trachtet.

Eine gründliche pflichtgemäße wissenschaftliche Beschäftigung aller Theologiestudierenden mit dem Judentum und Fragen des christlich-jüdischen Verhältnisses harrt noch immer der Realisierung.

...

Illusion und Wahrheit

Die Annahme, ein wirklich christliches Verhalten würde die Christianisierung von Juden zur Folge haben, ist eine der großen kirchlichen Illusionen. Sie verkennt, dass das Judentum ein Wert an sich ist, über dessen Echtheit und Stabilität nicht dadurch entschieden wird, ob Christen ihren eigenen Normen gemäß leben. Wohl aber sind die zitierten und andere Schuldbekennnisse eine sachgerechte Beschreibung dessen, wie sich Christen immer wieder zu Juden verhalten haben – ungeachtet auch anderer Zeiten.

Die Existenzfrage

Für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland ergibt sich nach allem die für sie existenzielle Grundfrage: Können wir euch jetzt und dauerhaft vertrauen? Die Antwort darauf kann nur praktischer Art sein und in einer verlässlichen Solidarität bestehen, die gleichermaßen die jüdischen Gemeinden in Deutschland und die Existenz des Staates Israel umschließt.“

Martin Luther und das Judentum. Rückblick und Aufbruch. Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung, hg. v. der Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und dem Touro College Berlin, Berlin, 2. verb. Aufl. 2016, S. 163 und 176.

Beobachtungen am Text

a) Zum Kontext

Römer 9,1 markiert eine Zäsur. In den ersten acht Kapiteln des Römerbriefes geht es Paulus darum zu zeigen, dass das Evangelium den Völkern den Zugang zum Gott Israels eröffnet, ohne dass sie Juden werden müssen. In diesem Zusammenhang hebt Paulus hervor, dass es in zweierlei Hinsicht keinen Unterschied zwischen Juden und Völkern gibt:

- Im negativen Sinn stehen alle Menschen, Juden und Völker, unterschiedslos unter der Sünde und darum unter Gottes Zorn und Gericht und bedürfen der Umkehr (Römer 1,18 – 3,20).
- Im positiven Sinn erweist sich Gott als reich gegenüber allen: er ist nicht nur der Gott der Juden, sondern auch der Völker (Römer 3,21-31).

Dieses „auch“ kehrt im Römerbrief immer wieder. Es besagt, dass Israel in einer heilvollen Beziehung zu Gott, war, ist und bleibt, und dass die Völker durch Gottes Heilshandeln in Christus hinzukommen.

Jetzt knüpft Paulus an Römer 3,1f an, wo er gefragt hatte, was die Juden für einen Vorzug hätten, und die Antwort gab: „Ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat“. Das Evangelium von Jesus Christus weisen sie jedoch zurück. Jetzt geht es in Römer 9-11 um die Bedeutung dieser Zurückweisung und um ihre Konsequenzen. Paulus betont, dass Gottes Wort nicht hinfällig wird (9,6). Zur Bestätigung dessen umschließt er diese drei Kapitel durch den Hinweis auf die Erwählung Israels und die Liebe Gottes zu Israel in 9,11.13 und 11,28 sowie auf die Israel gehörenden Bundesschlüsse 9,4 und ihre Erneuerung 11,27. Mit dem Stichwort Liebe endet das 8. Kapitel: keine Macht kann die Auserwählten von Gottes Liebe scheiden. Diese Verse von der Liebe Gottes (8,39 und 9,13) umrahmen unsere Perikope.

b) Zur Perikope

Unsere Perikope beginnt und endet mit demselben Wort: V. 1 „Wahrheit“, hebräisch emet (Wurzel alef-mem-nun), bzw. V. 5 „Amen“, zu Deutsch: „Das ist gewisslich wahr“ (Luther), „Jawahr“ (Buber-Rosenzweig). Es geht in diesen fünf Versen also um die Juden und ihre Wahrheit. „Rede einer mit dem anderen Wahrheit“ mahnt der Prophet Sacharja (8,16). Von dieser Bibelstelle ist das Dokument von dreihundert jüdischen Rabbinern und Gelehrten „Dabru emet – redet Wahrheit. Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum“ aus dem Jahr 2000 inspiriert. Martin Luther hatte geglaubt, „Von den Juden und ihren Lügen“ reden zu müssen. Die EKD hat sich am 11.11.2015 nicht nur von seinen Schmähungen gegen Juden, sondern von seiner Sicht des Judentums grundsätzlich distanziert: sie „stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat“ (http://www.ekd.de/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html). Wenn Paulus neben seiner Beteuerung, die Wahrheit zu sagen, weiter betont, obwohl es vielleicht überflüssig erscheint: „Ich lüge nicht“, dann zielt das auch – notwendig und eben nicht überflüssig – gegen Luther und seine verzerrte Wahrnehmung und Darstellung des Judentums, die die evangelische Kirche bis in unsere Zeit hinein schwer belastet.

Paulus lebt in Christus und redet in Christus, seit Christus ihm erschienen ist und ihn zum Apostel der Völker berufen hat. Ausdrücklich sagt er in V. 1, dass er jetzt „Wahrheit in Christus“ rede: die Wahrheit über die Juden ist Wahrheit in Christus. Denn Christus ist Jude und in ihm begegnet denen, die an ihn glauben, ganz Israel. Paulus' Distanzierung von der Lüge über die Juden ist eine Distanzierung, die ihm sein Gewissen im heiligen Geist bezeugt. Das Gewissen ist die „Kontrollinstanz“ des Menschen, seines Verstandes, seiner Wertorientierung, seines Handelns. Der heilige Geist ist die „Kontrollinstanz“ des Gewissens. Was können wir daraus lernen?

Wenn Paulus in V. 2 von seiner großen Trauer und seinen nicht endenden Schmerzen in seinem Herzen – im Zentrum seiner Person – spricht, so geht es nicht nur um seine persönliche Befindlichkeit. Er macht damit vielmehr eine Aussage von zentraler theologischer Qualität und Bedeutung. Es ist – in V. 3 angedeutet – die Spaltung der Kinder Gottes, die ihm Trauer und Schmerzen bereitet. Das Wirken Christi im heiligen Geist erreicht wohl viele Menschen aus den Völkern, aber nicht Christi eigene Stammesverwandte, die Israeliten. Diese Spaltung wirft Fragen auf zur Glaubwürdigkeit des Evangeliums, Christi und selbst Gottes.

Trauer und Schmerzen zeigen: Paulus hat keine Lösung für dieses Problem. Was er in V. 3 in Erwägung zieht, ist unreal: er kann nicht verflucht und von Christus getrennt werden für seine leiblichen Geschwister. Es gibt keine Macht, nicht einmal die des Fluchs, die ihn von der Liebe Gottes trennen könnte, die in Christus ist – seine eigenen Worte am Ende von Kapitel 8. Das ist bereits gesagt, und trotzdem spricht er so. Was können wir daraus lernen?

Sieben Jahre zuvor, beim „Apostelkonzil“ in Jerusalem (49 n. Chr.), war entschieden worden: Jakobus, Petrus und Johannes, die Säulen der Jerusalemer Gemeinde, sollten unter den Juden, Paulus und Barnabas unter den Völkern predigen (Galater 2,9). Jetzt, bei der Abfassung des Römerbriefs (56 n. Chr.), zieht Paulus das Resümee, dass die Predigt des Evangeliums unter Juden zu nichts führt außer zur Zurückweisung des Evangeliums. Keine Macht der Welt kann daran etwas ändern. Trauer und Schmerzen wegen der Spaltung gehören seither zur Existenz der getrennten Kinder Gottes.

Paulus bleibt da aber nicht stehen. In Römer 11 führt Paulus aus, dass hinter der jüdischen Zurückweisung Gottes Wille steht und dass nur so das Evangelium zu den Völkern kommt. Und in Römer 15 fordert er die Glaubenden aus den Völkern auf, Gott zu loben und sich mit Gottes Volk Israel zu freuen. Er weist also einen Weg zu einem konstruktiven Umgang mit dieser Spaltung. Dieser ist in der christlichen Theologie kaum rezipiert worden. Doch schon Bonhoeffer schrieb in seiner Ethik (DBW VI, S. 95): „Der Jude hält die Christusfrage offen“.

Eine wichtige Anmerkung: es gibt Ausleger, die der Meinung sind, Paulus beschreibe mit „verflucht und von Christus getrennt“ den Zustand der Juden, die das Evangelium ablehnen. Dieser Umkehrschluss ist nicht textgemäß. Paulus nennt die Juden vielmehr seine Geschwister und seine sowie Christi (V. 5) Stammverwandte nach dem Fleisch. Das ist der Auftakt zu einer langen Aufzählung alles dessen, was Gott ihnen durch sein Wort anvertraut hat – „Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschieht“ (EG 302,4).

Als erstes nennt Paulus seine Verwandten „Israeliten“ (V. 4). Bis dahin sprach er im Römerbrief von „den Juden“ oder „der Beschneidung“. „Israel“ ist der Ehrenname Jakobs (1. Mose 32,29 und 35,10) und aller seiner Nachkommen, des Volkes Israel. Gott schreibt in diesen Namen sich selbst hinein: -el. Der Name kann bedeuten „Gott herrscht“ (Wurzel: sin – resch – he) oder „Gott streitet“ (Wurzel: sin – resch – resch). Das Volk Israel war zu allen Zeiten offen für Menschen, die aus den Völkern hinzukamen. Als erster Hinzugekommener gilt Jitro (2. Mose 18,9-12), das prominenteste biblische Beispiel ist Rut (Rut 1,16-17, vgl. auch Rut und weitere nichtisraelitische Frauen im Stammbaum Jesu, Matthäus 1).

Die übliche Übersetzung des Verses direkt nach unserer Perikope (Römer 9,6) stiftet Verwirrung, denn sie erweckt den Anschein als behauptete Paulus, nicht alle aus Israel seien Israel. Tatsächlich aber sind alle zwölf Söhne Jakobs und deren Nachkommen auch Israel, ein jeder Stamm mit seinem besonderen Segen, wie die Tora bereits in 1. Mose 49,28 proklamiert. Römer 9,6b muss daher, wie in der Bibel in gerechter Sprache, als rhetorische Frage übersetzt werden: „V. 6: Aber damit sage ich nicht, dass Gottes Wort hinfällig geworden sei. Sind denn nicht alle Israeliten, die von Israel stammen? V. 7: Aber nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder.“ Im Fortgang der Argumentation Römer 9,6-13 unterscheidet Paulus zwischen Isaak und Ismael bzw. zwischen Jakob und Esau, um dann mit Gottes Wort an Maleachi zu schließen: „Jakob habe ich geliebt ...“. Jakob, der Geliebte, ist Israel, seine Nachkommen sind ganz Israel (vgl. Römer 11,26), seine Kinder werden nicht weiter aufgeteilt wie die Abrahamskinder, sie alle sind geliebt. Dazu eine wichtige Anmerkung: Die Lutherbibel übersetzt den Satz nach wie vor als die unbiblische Aussage, nicht alle, die von Israel stammen, seien Israeliten. Die nach wie vor weit verbreitete Lutherbibel 1984 setzt darüber noch eine Überschrift aus der Zeit der Substitutionstheologie: „Die Kinder der Verheißung als das wahre Israel“. Die Lutherbibel 2017 ändert an der Übersetzung nichts, ändert jedoch die Überschrift in „Kinder der Verheißung“. Das versteht man richtig auf dem Hintergrund von Römer 9,4: „Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört ... und die Verheißungen“.

Römer 9,4-5 verstehe ich, wie bereits angedeutet, als Konkretisierung von Römer 3,2: „Ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat.“ Auf die Benennung „Israeliten“ folgen acht weitere geschehene Worte Gottes an Israel. Sie sind gegliedert in zwei parallele Dreierreihen. Die jeweils ersten beiden Begriffe stehen im Singular, der jeweils dritte Begriff im Plural. Im Griechischen ist ihr Sprachrhythmus deutlicher wahrzunehmen als im Deutschen: he hyothesía kai he dóxa kai hai

diathékai – kai he nomothésia kai he latreía kai hai epangélaí: „die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse – und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen“. Das siebte und achte Wort beziehen sich auf die Väter und auf Christus. Alles, was Paulus hier aufzählt, gehört den Israeliten, ist ihnen von Gott anvertraut.

Die Kindschaft: Gott hat die Israeliten zu seinen Kindern erwählt, 2. Mose 4,22: „Israel ist mein erstgeborener Sohn“. Zwischen Kindern und Eltern besteht eine einzigartige Verbundenheit. Wenn Franz Rosenzweig auf den Vorhalt des Christuswortes Johannes 14,6 „... niemand kommt zum Vater denn durch mich“ antwortet, dass die Juden bereits beim Vater seien, so hat er Paulus auf seiner Seite. Die Kindschaft gehört auch (aber eben nicht exklusiv) denen, die an Christus glauben und die zuvor Knechte waren, wie Paulus in Römer 8,14-15 schreibt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habe einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Die zuvor Knechte waren, lernen von Israel, zu Gott Vater zu sagen.

Die Herrlichkeit, biblisch-hebräisch Kawod, nachbiblisch-hebräisch Schechina: Sie bezeichnet die Anwesenheit Gottes bei seinem Volk (2. Mose 29,45-46) in der Stiftshütte, später im Tempel und dann in der Synagoge, seine den Menschen zugewandte Gegenwart, seine Majestät und Einwohnung (Schechina, Wurzel schin – kaf – nun, wohnen). Die Israeliten sind als Kinder Gottes nicht nur bei Gott, sondern er ist mit seiner Kawod, seiner Herrlichkeit, auch bei ihnen. Gott war auch in Christus (2. Korinther 5,19) und sein Geist wohnt in denen, die an Christus glauben, als in einem Tempel (1. Korinther 3,16), aber eben nicht exklusiv.

Die Bundesschlüsse gehören Israel. Israel ist das Volk des Bundes (auch des neuen Bundes: Römer 11,27 zitiert Jeremia 31,33 „und dies ist mein Bund *mit ihnen*“ und nicht mit anderen). Frank Crüsemann schreibt: „Belegt ist mit einer Reihe von Varianten, daß der Bund Gottes mit Israel nicht nur vor dem Forum der Völkerwelt geschlossen wird, sondern für dieses auch Konsequenzen hat: Israel wird danach zum Mittler der heilsamen Nähe des Schöpfers für die Nichtisraeliten. Von den Völkern aus gesehen kommen sie zu dem bleibend mit Israel verbundenen Gott. Ihr Verhältnis zu Gott wird nicht noch einmal mit dem gleichen Begriff *berit* bezeichnet, wenn man vom Noahbund absieht.“ (Frank Crüsemann, „Ihnen gehören ... die Bundesschlüsse“ [Röm 9,4], in: Kirche und Israel 9/1994, S. 34). Die EKD-Studie „Christen und Juden III“ untersucht den Bundesbegriff im Neuen Testament: „Der Begriff ‚neuer Bund‘ ist ... vom Ursprung her für den christlichen Glauben keine ekklesiologische, sondern eine christologische Kategorie. Es geht weder um einen ‚neuen Bund‘, der den ‚alten‘ ersetzt, noch um eine einfache Hineinnahme der Kirche in den Bund Gottes mit Israel, und erst recht nicht um einen eigenen neuen Bund, der von dem von Jer 31 zu trennen wäre und für den Israel keine Rolle spielt. Vielmehr geht es um eine in Jesus und seinem Tod vollzogene eschatologische Vorausnahme des Zielpunktes von Gottes Bund mit Israel.“ Dort heißt es auch: „Wie der Bund Gottes mit Israel das Identitätsmerkmal Israels ist, so ist der Bund mit Israel ein Identitätsmerkmal Gottes selbst. Christen kommen durch Jesus Christus zu dem Gott, der sich unverbrüchlich mit Israel verbündet hat.“ (Henrix, Hans Hermann / Kraus, Wolfgang [Hg.], Die Kirchen und das Judentum II. Dokumente von 1986-2000, Paderborn 2001 [Text E.III.72’], S. 888f.)

Die Tora ist eine Gabe, ein Geschenk (hebräisch: mattan tora, griechisch nomothésia). Ganz Israel, über 600.000 Männer, dazu Frauen und Kinder, nehmen sie am Sinai in Empfang. Bei der Feier dieser Gabe, z. B. am Wochenfest, soll jeder, der mitfeiert, sich ansehen, als stünde er selbst am Sinai. Die Tora, in Markus 12,29-31 von Jesus, in Lukas 10,27 von einem Schriftgelehrten zusammengefasst im Doppelgebot der Liebe, ist Evangelium, frohe Botschaft. Jesus sagt zum Schriftgelehrten: Tue das, so wirst du leben – und antwortet ihm damit auf seine Frage nach dem ewigen Leben (Lukas 10,28 und 3. Mose 18,5). Paulus unterscheidet zwischen érga tou nómu, Torapraktiken, die jüdische Identität markieren wie Kaschrut, Sabbatheiligung oder Zizit, und dikaiómata tou nómu, Gerechtigkeitstaten der Tora. Die Torapraktiken gelten nur für Juden, die Gerechtigkeitstaten sind Ethik für alle.

Der Gottesdienst, der den Juden gehört, ist in erster Linie der Gottesdienst im Tempel, wo Paulus häufig ist. Im Gottesdienst wird der Name des Gottes Israels angerufen und auf diese Weise in der Welt bekannt gemacht (so schon Abraham 1. Mose 12,8; 13,4). Gottes Wort wird zu Gehör gebracht. Das Volk bringt seine Gebete und Opfer dar und erfährt Versöhnung mit Gott.

Auch die Verheißungen gehören den Israeliten, ganz zentral die Verheißungen an Abraham: Nachkommen, Land und Segen für die Generationen der Menschheit (1. Mose 12,1-4). Das Wort „erfüllen“ bedeutet, dass eine Verheißung aufgerichtet und in Kraft gesetzt wird. Rainer Stuhlmann schreibt zu dieser Frage: „Wie die Erfüllung des Zeitmaßes nicht das Ende der Zeit gebracht, sondern die Folgezeit als ‚Endzeit‘ qualifiziert hat, so hat die Erfüllung der Tora durch Christus nicht die Tora überholt oder erledigt, sondern sie als Verheißung und Gebot der →Liebe für Juden und Heiden aufgerichtet und in Kraft gesetzt. Analog sind die in Christus erfüllten Verheißungen Gottes nicht damit abgegolten und erledigt, sondern im Gegenteil bestätigt und bekräftigt. Die *Erfüllung* durch Christus ist in sich eine Zukunft und Hoffnung eröffnende →Verheißung Gottes. Auf die endzeitliche Einlösung aller Verheißungen des Gottes Israels warten Juden und Christen gemeinsam, unbeschadet dessen, daß Juden die Geschichte des Jesus von Nazareth als Erfüllung der Verheißungen Gottes bestreiten.“ (Rainer Stuhlmann, Fülle/Leere, in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, S. 581). 1950 erklärte die Synode der EKD in Berlin-Weißensee, "daß Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist." (Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, hg. v. Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix, Paderborn und München 2. Aufl. 1989, 549).

Auch die Väter Abraham, Isaak und Jakob gehören den Israeliten. Um der Väter willen erhält Gott das Volk der Israeliten in seiner Liebe (Römer 11,28). Diese besondere Gottesbeziehung zu Israel bleibt auch erhalten, wenn Gott sich aller erbarmt (vgl. „jene“ – „ihr“ in Römer 11,30-32).

Schließlich stammt Christus aus den Israeliten als einer von ihnen, ihnen aber nicht gehörend wie die durch „‘oon“ – „denen“ eingeleiteten Gnadengaben, sondern von ihnen abgesetzt durch ein „ex ‘oon“ – „aus denen“. Folgerichtig beginnt Jesu Stammbaum in Matthäus 1,2 mit den Vätern Israels. Die Überschrift des Matthäusevangeliums in 1,1 setzt den „Sohn Davids“, das Christus-Kriterium, noch vor den „Sohn Abrahams“. Interessant ist, dass Matthäus Jesus auf eine Linie von David über Salomo zurückführt (Matthäus 1,6), Lukas jedoch auf eine Linie von David über Natham (Lukas 3,31). Mit „dem Christus nach dem Fleisch“ endet der Satz, der in V. 3 begonnen hat. Weil Christus die Worte und Gaben Gottes an sein Volk als Israelit auch empfangen hat, kann er uns Anteil daran geben.

Seit der Revision von 2017 setzt auch die Luther-Übersetzung hier, mitten in Römer 9,5, einen Punkt und schließt „‘o oon ...“ nicht als Relativsatz an Christus an. Der anschließende neue Satz V. 5b ist ein Lobpreis Gottes, der über allen ist. Er wird in Ewigkeit gepriesen. Der Punkt zwischen den beiden Sätzen ist ein Punkt zwischen Gott, dem Vater, und Jesus Christus, seinem Sohn. Diese Differenzierung zwischen Gott und Christus, die Luther aufhebt, wird von Paulus und der Mehrheit seiner heutigen Ausleger beachtet. Der Lobpreis Gottes in Römer 9,5b bildet mit dem Lobpreis Gottes in Römer 11,33-36 einen weiteren Rahmen um die Kapitel 9-11, der die zentrale Stellung dieser drei Kapitel im Römerbrief betont. Der Lobpreis schließt mit „Amen“, der Bekräftigung der Wahrheit in Christus über die Israeliten, dass ihnen anvertraut ist, was Gott geredet, zugesprochen und verheißen hat.

Anregungen zur Liturgie

Lieder:

302,1-3+8 Du, meine Seele, singe

290 Nun danket Gott, erhebt und preiset (Wochenlied)

331,1-3.9.11 Großer Gott, wir loben dich

333 Danket dem Herrn, wir danken dem Herrn

335 Ich will den Herrn loben allezeit (Kanon)

Psalm 126 (EG 750) oder 136 (EG 753)

Schriftlesung: 2. Mose 19,1-6

Der 9. Av 5778 fällt auf den 21./22. Juli 2018. Israelsonntag ist am 5. August 2018. Der nachfolgende Sabbat heißt Re'e Rosch Chodesch. Toralesung: 5. Mose 11,26 – 16,17 und 4. Mose 28,9-15.

Prophetenlesung: Jesaja 66,1-24. Dieser Sabbat wird im Rahmen der 40. Toralernwoche in Bad Boll gefeiert (siehe den letzten Beitrag in diesem Heft).

Literatur

Lutherbibel revidiert 1984, Stuttgart 1985.

Lutherbibel revidiert 2017, Stuttgart 2016.

Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006.

Martin Buber, Kirche, Staat, Volk, Judentum, in: Martin Buber Werke 9: Schriften zum Christentum, hg. v. Karl Josef Kuschel, Gütersloh 2011, S. 159.

Frank Crüsemann, „Ihnen gehören ... die Bundesschlüsse“ (Röm 9,4), in: Kirche und Israel 9/1994, S. 34.

Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Werke, hrsg. v. Eberhard Bethge u. a. 17 Bände, München 1986-1999.

Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kundgebung „Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum“ vom 11. November 2015

http://www.ekd.de/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html.

Evangelische Kirche im Rheinland, Den rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis von Christen und Juden weiterdenken – den Gottesdienst erneuern, Arbeitshilfe, Düsseldorf 2008, S. 45.

Rolf Rendtorff / Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn und München 2. Aufl. 1989, 549.

Hans Hermann Henrix / Wolfgang Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum II. Dokumente von 1986-2000, Paderborn 2001 (Text E.III.72'), S. 888f.

Rainer Stuhlmann, Fülle/Leere, in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, S. 581.

Klaus Wengst, „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“. Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008.

Ausformulierter Predigtentwurf zu Römer 9,1-5

Liebe Gemeinde,

können wir als Christen über die Juden und ihre Wahrheit reden? In einem Zwiegespräch mit dem Neutestamentler Karl Ludwig Schmidt am 14. Januar 1933 im Jüdischen Lehrhaus Stuttgart sagte der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber: „Das Geheimnis des anderen ist in ihm und kann nicht von außen her wahrgenommen werden. Kein Mensch außerhalb von Israel weiß um das Geheimnis Israels. Und kein Mensch außerhalb der Christenheit weiß um das Geheimnis der Christenheit.“ (Kirche, Staat, Volk, Judentum, MBW 9, S. 159) Wenn wir als Christen über Juden reden, müssen wir respektieren, dass wir nicht um ihre Wahrheit, nicht um ihr „Geheimnis“ wissen. Was können wir daraus lernen?

Von Buber können wir lernen: „Das Juden und Christen Verbindende ... ist ihr gemeinsames Wissen um eine Einzigkeit, und von da aus können wir auch diesem im Tiefsten Trennenden gegenüberreten; jedes echte Heiligtum kann das Geheimnis eines anderen echten Heiligtums anerkennen.“ Dann folgen das obige Zitat und die Folgerung und Bekräftigung: „Aber nichtwissend können sie einander im Geheimnis anerkennen.“ Die Anerkennung des Judentums und seiner Wahrheit, seines Geheimnisses, ist die Voraussetzung dafür, jetzt weiterreden zu können.

Denn wir sprechen heute über das, was ein Jude, ein Israelit – Paulus – über Gott und sein Volk sagt. Paulus spricht über die Wahrheit Israels. Er spricht „Wahrheit in Christus“. Denn auch Christus ist Jude, Israelit. Und in ihm ist auch die Wahrheit über ganz Israel. Wir können über das, was Paulus und Christus uns sagen, nachdenken und sprechen. Aber das Geheimnis Israels werden wir nicht aufdecken, können wir nicht aufdecken.

Das Volk Israel hat uns etwas voraus. Was das ist, beschreibt Paulus mit den Worten (Römer 3,2): „Ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat.“ Wir wissen, dass Gottes Worte immer auch Ereignisse sind, dass sie Wirklichkeit werden. In diesem Volk. Was also hat Gott ihnen anvertraut?

Das erste, was wir erfahren ist: Israel ist Israel und bleibt Israel. Was wie eine Binsenweisheit klingt, muss theologisch verstanden werden. Die Israeliten, die Nachkommen des biblischen Jakobs, bleiben ihrer Bundesbeziehung zu Gott treu, bleiben der Urkunde des Gottesbundes treu, der Tora. Israel lässt sich nicht missionieren und nicht evangelisieren und auf diese Weise in den Leib Christi integrieren. Es lässt sich nicht durch die Kirche ersetzen, wie es die Substitutionstheologie behauptete. Es lässt sich nicht durch die Kirche enterben, wie es die Enterbungstheologie behauptete. Es lässt sich weder auf eine Vorabbildung der Kirche reduzieren, die abgelöst wäre und keine Existenzberechtigung mehr hätte, noch auf eine Negativfolie zur Kirche, als wäre Israel das Paradebeispiel für die ungläubige Menschheit und die sündige Welt. Alles das war fast zweitausend Jahre lang gängige christliche Theologie und ist es in manchen östlichen Kirchen immer noch. Unsere württembergische evangelische Landessynode nennt diese traditionelle christliche Judenfeindschaft einen unentschuldbaren theologischen Irrtum mit entsetzlichen Folgen.

Wer umkehrt und sich von seinem Irrweg abkehrt, muss genau hinhören, wenn Juden über sich selbst sprechen, so wie Paulus in unserem Predigttext an die Adresse von Christusgläubigen aus den Völkern. Sie wissen um ihr Geheimnis, und was sie über sich sagen, ist ihre Wahrheit. Über die Juden und ihre Wahrheit können wir nur von ihnen selbst erfahren. Außer über den Namen Israeliten spricht Paulus über acht weitere Gaben, die Israel durch Gottes Wort empfangen hat.

Die erste Gabe ist die Kindschaft. Israeliten sind Söhne und Töchter Gottes, er ist ihr Vater. Sie stehen zu ihm in der engsten vorstellbaren Beziehung. Sollte ein Christ auf die Idee kommen, einem Juden das Christuswort vorzuhalten: „... niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6), so

könnte dieser antworten: „Es sei denn, man ist bereits beim Vater.“ Und nicht nur das, sondern: „Der Vater ist auch bei uns Juden.“ Nämlich durch seine Herrlichkeit, seine Majestät, seine Gegenwart in seiner Wohnung, der Stiftshütte in der Mitte des israelitischen Lagers, im Tempel mitten in Jerusalem im Zentrum der Welt, weltweit in den Synagogen in den Worten der Tora. Wo Juden sich im Namen Gottes zum Gebet versammeln, da ist Er unter ihnen. Das ist Seine zweite Gabe.

Die dritte sind die Bundesschlüsse. Alle außer einem gehören Israel. Dieser eine ist der Noahbund, lange vor der Berufung Abrahams. Der Noahbund ist ein Bund Gottes mit Menschen und Tieren. In ihm verspricht Gott, eine Sintflut nie zu wiederholen. Mit dem Erzvater Abraham beginnen dann die Bundesschlüsse Gottes mit Israel, mit einer einzelnen Gruppe wie den Priestern und mit einzelnen Israeliten wie dem Priester Pinchas. Auch der neue Bund ist den Israeliten zugesagt. Wenn Jesus beim Abendmahl vom Bund in seinem Blut spricht, ist auch das eine Bundeserneuerung Gottes mit einem Israeliten, nämlich mit Jesus Christus. Alle, die an Christus glauben, kommen durch ihn zu dem Gott, der sich mit Israel verbündet hat.

Dann folgen drei Gaben, die untereinander und mit den übrigen eng zusammenhängen: das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen.

Das Gesetz, das ist die Gabe der Tora in den Fünf Büchern Mose. Sie ist die Urkunde des Gottesbundes. Sie wird in den Sabbatgottesdiensten verlesen und in den Lehrhäusern studiert und ausgelegt. Sie enthält die Worte Gottes, die Israel anvertraut sind, Weisung für ein gutes Leben nach Gottes Geboten. Sie ist die Grundlage der ganzen Bibel, auch die Grundlage des Neuen Testaments. Die Tora beurkundet alle Gaben, von denen Paulus in diesen Versen spricht: den Ehrennamen Israel, die Kindschaft der Israeliten, die Herrlichkeit und Gegenwart Gottes bei seinem Volk, die Bundesschlüsse Gottes mit Israel, die Gabe der Tora, den Gottesdienst, die Verheißungen und die Erzväter. Die Tora beurkundet sogar den Christus, schreibt Paulus in Kapitel 10,4.

Der Gottesdienst ist der Ort, an dem sich Israel beständig dieser Gottesgaben erinnert und vergewissert und dafür dankt und Gott die Ehre gibt. Überall auf der Welt wo Juden leben, sammeln sie sich in den Synagogen zum Gebet und Lobpreis Gottes und bewirken Segen für alle Generationen der Erde, wie Gott es Abraham verheißen hat.

Auch die Verheißungen gehören Israel, schreibt Paulus. 1.800 Jahre lang lehrten die Kirchen, die Verheißungen seien in Christus erfüllt und Israel somit entzogen. Als ersten Schritt der Umkehr von dieser Irrlehre bekannte die Evangelische Kirche in Deutschland 1950, "daß Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist." Sie hat damit auch ein falsches und hochmütiges Bild von sich selbst korrigiert. Denn wenn alle diese Gottesgaben den Israeliten gehören, mit welchem Recht können wir als Kirche sie dann beanspruchen? Mit keinem. Allein aus Gnade bekommen wir durch den Juden Jesus Christus Anteil an diesen Gaben.

Heute müssen wir lernen, dass die Bibel nicht nach dem Schema Verheißung-Erfüllung aufgebaut ist. Juden und Christen warten gemeinsam auf die endzeitliche Erfüllung und Einlösung der Verheißungen durch den Gott Israels. Paulus schreibt in Römer 15, dass Christus die Verheißungen an die Väter bestätigt und bekräftigt. Sie sind in Kraft geblieben und werden immer wieder neu in Kraft gesetzt und bestätigt. Denn Gott ist treu, seine „Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“, schreibt Paulus in Römer 11.

Wir denken zuerst an die Verheißungen, die Abraham gegeben wurden: Nachkommen, Land und Segen. Was es bedeutet, dass diese Verheißungen in Kraft geblieben sind, haben die drei Generationen der letzten hundert Jahre mit eigenen Augen gesehen. Nach der schlimmsten Judenverfolgung der Geschichte hatte das jüdische Volk die Kraft und die Unterstützung der meisten anderen Völker, wieder einen eigenen Staat zu gründen. Christen haben sehr lange gebraucht, bis sie

dazu Worte fanden, die mehr waren als ratlos und skeptisch, mehr als ungläubiges Staunen. Karl Barth hat als erster prominenter Theologe in dem, was mit dem jüdischen Volk im 20. Jahrhundert geschehen ist, ein Zeichen der Treue Gottes erkannt.

Nach dem Vorbild Karl Barths hat die Evangelische Kirche im Rheinland 1980 einen wegweisenden Beschluss gefasst und ihn 2005 erneuert. Darin heißt es: „Wir erkennen in der fortdauernden Existenz des jüdischen Volkes sei es in der Diaspora, sei es im Staat Israel, in der Heimkehr von Teilen dieses Volkes in das Land der Verheißung, in der Errichtung und der fortdauernden Existenz dieses Staates trotz aller äußeren und inneren Bedrohungen ein Zeichen der Treue Gottes.“ In allen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland erfährt diese Formulierung heute Zustimmung. Die württembergische evangelische Landessynode erklärte 1988: „Auf dem Hintergrund ihrer jahrtausendelangen Leidensgeschichte teilen wir die Freude der Juden über die Heimkehr ins Land der Väter und begreifen ihre Verbundenheit mit dem Staat Israel.“

Mit diesem Votum folgt unsere Landessynode der Aufforderung des Apostels Paulus aus Römer 15: „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ Wenn Juden Grund zur Freude haben, dann legt uns das Evangelium die Mitfreude ans Herz. Alle anderen Gedanken und Gefühle, so berechtigt auch sie sind, sind weniger wichtig als die Freude mit Israel. Denn durch sie wird Gott gepriesen.

Am Ende seiner Aufzählung über Gottes Gaben für die Israeliten sagt Paulus: „... denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch“. Um der Verdienste der Väter willen bleiben die Israeliten ewig in der Liebe Gottes und können auf Gottes Barmherzigkeit trauen. Auch wenn sie nach wie vor das Evangelium von Jesus Christus zurückweisen. Denn diese Zurückweisung ist notwendig, damit das Evangelium zu den Völkern kommt und auch wir die Barmherzigkeit Gottes erlangen. Das erklärt Paulus in Römer 11.

So sind und bleiben Israel und die Christenheit getrennt und finden beide mit ihrer je eigenen Wahrheit und ihrem je eigenen Geheimnis in Gottes Augen Zustimmung. „Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit“, so beendet Paulus diese fünf Verse. Am Ende des 11. Kapitels wird er die unbegreiflichen und unerforschlichen Wege Gottes preisen: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“

Das Schlusswort unseres Textes und des gesamten Zusammenhangs Römer 9-11 ist „Amen“ – „Jawahr“ (so Buber-Rosenzweig) – „Das ist gewisslich wahr“ (so Martin Luther). So spricht ein Jude, Paulus, Wahrheit in Christus über sein Volk, die Israeliten. Ihnen gehören der Ehrenname Israel, die Kindschaft, die Herrlichkeit Gottes, die Bundesschlüsse, die Gabe der Tora, der Gottesdienst, die Verheißungen und die Erzväter, von ihnen stammt Christus ab, der uns herbeigeführt hat aus der Fremde zum Gott Israels.

Amen.

Zur Lage in und um Israel im März 2018

Die Welt ist unsicherer geworden. Das war das bedrängende Ergebnis der diesjährigen Münchner Sicherheitskonferenz. Das Verhältnis der Großmächte zueinander hat sich abgekühlt. Immer mehr Staaten betonen verstärkt ihr nationales Interesse. Die EU ist in einer politischen Krise. Der Nahe Osten zerlegt sich selbst in mehreren Kriegen, die dortigen Regionalmächte rüsten massiv auf. Eine zusammenhängende Darstellung ist kaum mehr zu leisten, darum im Folgenden einige „Blitzlichter“:

Schon vor einem Jahr schrieb der Nahostkorrespondent Martin Gehlen über die kulturelle, politische und religiöse „Kernschmelze“ im untergehenden Morgenland. Das Grundproblem in seiner Sicht: „Nach Ende des Kalten Krieges 1989 und dem Fall der Mauer war die arabische Welt die einzige Staatengruppe auf dem Globus, die völlig unberührt von diesem weltgeschichtlichen Beben in ihren autoritären Bahnen fortfuhr. Das Scheitern des Arabischen Frühlings ein Vierteljahrhundert später unterstreicht den Verdacht, dass der Region fundamentale Voraussetzungen fehlen für offene und partizipatorische Gesellschaften.“ (<http://www.fr.de/kultur/arabische-welt-es-ist-das-morgenland-das-untergeht-a-743711>) Vom Westen werde lediglich Rüstungshilfe erwartet, jedoch keine politische Hilfe beim Aufbau von Zivilgesellschaften. Europa müsse sich auf Terror und weitere Flüchtlingswellen einstellen und mit dem Problem der Integration hunderttausender schulisch schlecht bzw. beruflich ungenügend gebildeter arabischer Flüchtlinge fertig werden.

Der Syrienkrieg dauert nun schon sieben Jahre. Er ist die größte Katastrophe der Gegenwart. Er hat über eine halbe Million Menschen das Leben gekostet. Sechs Millionen sind geflüchtet, dreizehn Millionen auf Hilfe angewiesen. Ein Ende des Krieges ist nicht absehbar. Seit der „Islamische Staat“ vor allem von Kurden mit US-Hilfe besiegt wurde, klaffen die Interessen der großen involvierten Mächte deutlich auseinander. Andernorts scheint der IS weiterhin handlungsfähig zu sein, wie ein verheerender Anschlag mit über dreihundert Toten auf eine Moschee im nördlichen Sinai im Oktober 2017 befürchten lässt. In Syrien konnte Diktator Assad durch das dominante militärische Eingreifen Russlands seit 2015 seine Macht ausbauen. Die USA haben dem nichts entgegenzusetzen. Die Türkei bekämpft als Natomitglied primär die Kurden, die Verbündeten der USA. Der Iran arbeitet sich Richtung Mittelmeer voran und bedroht Israel immer unmittelbarer. Nach israelischen Erkenntnissen hat der Iran in Syrien dreizehn Militärstützpunkte aufgebaut. Iranische Ideologie und Politik verfolgen das Ziel, die Welt zu islamisieren. Zunächst möchte der Iran unumstrittene nahöstliche Regionalmacht werden. Im Wege stehen ihm Saudi Arabien und Israel.

Anfangs des Jahres 2018 analysierte Marcel Serr die iranischen Ziele für Israelnetz (<https://www.israelnetz.com/kommentar-analyse/2018/01/03/der-iran-in-syrien-und-das-neue-kraeftegleichgewicht-im-nahen-osten/>). Der Iran möchte eine stabile Verbindung durch Syrien zur Hisbollah herstellen und diese weiter aufrüsten. Dazu baut er außer Militärstützpunkten in Syrien bzw. im Südlibanon Waffenfabriken und Ausbildungslager für Hisbollah- und Hamas-Kämpfer. In kurzen Abständen kündigen iranische Politiker, Mullahs oder Militärs die Vernichtung Israels an, neuerdings innerhalb der nächsten 25 Jahre. Die Hisbollah richtet schätzungsweise 130.-150.000 Raketen mit z. T. hoher Treffsicherheit auf Israel. „Die USA überlassen Teheran die Kontrolle über Syrien auf dem Silbertablett“, schreibt Serr. Mehrere Male hat Israel Waffenkonvois bzw. -lager der Hisbollah und sogar iranische Stellungen in Luftschlägen angegriffen. Als im Februar 2018 erstmals eine iranische Drohne den israelischen Luftraum verletzte, wurden diese abgeschossen und ihre Ausgangsbasis zerstört. Dabei ging erstmals seit 1982 ein israelischer Jet verloren. Die israelische Luftwaffe zerstörte daraufhin einen großen Teil der syrischen Luftabwehr. Serr hält es für möglich, dass Russland sich im Fall eines offenen Konflikts gegen den Iran und für Israel entscheidet. Er bezweifelt, dass das Tauwetter zwischen Israel und den sunnitischen Gegnern des Iran verlässlich sein wird, solange der israelisch-palästinensische Konflikt ungelöst bleibt. Er schätzt die Eskalationsgefahr zwischen Iran und Israel an der syrisch-israelischen Grenze als hoch ein. Ein großes

israelisches Militärmanöver ging von einem nicht mehr auf den Libanon begrenzten Krieg im Norden aus.

Der Politiker Johannes Gerster, ehemaliger Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem, sieht wenig Chancen für eine israelisch-palästinensische Annäherung: „Der Mangel an Vertrauen ist das Grundproblem“ (<https://www.israelnetz.com/politik-wirtschaft/politik/2018/02/01/der-mangel-an-vertrauen-ist-das-grundproblem/>).

Kompromissbereitschaft werde im Nahen Osten als Schwäche ausgelegt und motiviere sogar zur Gewaltanwendung. Kein Palästinenser habe derzeit die Autorität, Frieden mit Israel zu vereinbaren, überdies seien sie gespalten. Die Konfliktursache sieht er darin, dass die arabischen Staaten Israel nach wie vor nicht akzeptierten. Gerster formulierte dem Bericht zufolge folgende Voraussetzungen für Frieden: „Zunächst müssten die Länder, die es noch nicht getan haben, Israel als Staat anerkennen. Als zweites müsse die Europäische Union anfangen, Israel fair zu behandeln. Zudem müssten sich Drittstaaten mit ihren Eigeninteressen aus dem Dialog zwischen Israelis und Palästinensern heraushalten. Darüber hinaus müssten Israels Grenzen gesichert werden. Und schließlich müssten beide Seiten Bereitschaft zeigen, auf manche Forderungen zu verzichten.“

Ein ernüchterndes Porträt des palästinensischen Präsidenten Abbas zeichnet Ulrich Sahn in der „Jüdischen Allgemeinen“ (<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/30741/highlight/ulrich&sahm>): „Niemand kann vorhersagen, wie lange sich Mahmud Abbas noch halten kann und wer ihm gegebenenfalls nachfolgen könnte.“ Was er hinterlassen wird, beschreibt Sahn jetzt schon als Scherbenhaufen: Durchsetzt von Korruption, liegt die Wirtschaft am Boden. Abbas habe die Friedensverhandlungen mit Israel ausgesetzt und sei nicht imstande gewesen, die palästinensische Spaltung zu überwinden. Vielmehr setzten sich Fatah und Hamas gegenseitig unter Druck. Abbas regiere seit dreizehn Jahren und sei nicht mehr legitimiert. Soweit Ulrich Sahn. Abbas' Strategie, Israel international diplomatisch unter Druck zu setzen, um palästinensische Forderungen ohne Verhandlungen und ohne Kompromisse zum Erfolg zu führen, trifft auf den Widerstand nicht nur Israels, sondern auch der US-Regierung unter Donald Trump. Dies bekam die UNESCO zu spüren, weil die USA und Israel kurzerhand austraten und auch keine Beiträge mehr entrichteten.

Im Spätsommer 2017 erklärte die Hamas, die Zivilverwaltung in Gaza an die Palästinensische Autonomiebehörde in Ramallah, sprich: an ihren Erzrivalen Fatah, zu übergeben. Martin Gehlen sieht darin das Eingeständnis eines gnadenlosen Scheiterns (<https://www.swp.de/politik/inland/hamas-gibt-im-gaza-streifen-einen-offenbarungseid-23657265.html>). Die Hamas habe die Bevölkerung von Gaza in drei Kriege gezerrt und sich mit den arabischen Staaten überworfen, Gaza habe die höchste Arbeitslosigkeit der Welt, werde von Israel und Ägypten blockiert und stehe wirtschaftlich und ökologisch vor dem Kollaps.

Anfang 2018 geriet das UN-Hilfswerk für die palästinensischen Flüchtlinge UNRWA in die Schlagzeilen. Wegen Geldmangels drohte auch ihm der Kollaps. Die USA hatten Gelder gekürzt, in die Bresche springt die EU mit den Steuergeldern ihrer Bürger. Gemäßigte Kritiker fordern eine Reform der UNRWA, schärfere Kritiker ihre Abschaffung. Ihr Problem und Ursache des Geldmangels ist die Anerkennung sämtlicher Nachkommen der 1948 geflüchteten Palästinenser als Flüchtlinge. 1948 waren es geschätzte 650.-730.000, heute sind es 5,5 Millionen. „Auch ausländische Ehepartner und deren Kinder definiert die UNRWA als Flüchtlinge ebenso wie Kinder, die in einem anderen Land geboren wurden, egal in welchem Kontinent, egal wo sie leben, egal mit welcher Staatsbürgerschaft“, schreibt Melody Sucharewicz, Beraterin für politische Kommunikation in Tel Aviv, in ihrem Kommentar für Audiatur (<http://www.audiatur-online.ch/2018/03/01/die-eu-als-retterin-der-unrwa/>). Palästinensische Flüchtlinge bekämen Schulbildung, Ferienlager, Arbeitsvermittlung, Renten, Kindertaschengeld, Familienunterstützung, Gesundheitsfürsorge und anderes kostenlos. Darum würden in vielen Fällen Verstorbene nicht gemeldet. 30.000 Palästinenser arbeiteten in diesem korrupten System, viele von ihnen seien Hamas-Mitglieder. UNRWA-Schulen

dienten im Konflikt mit Israel 2014 als Waffen- und Munitionslager und Raketenabschussbasen. In etlichen ihrer Schulbücher würden Märtyrer verherrlicht und Juden entmenschlicht. Israel fände sich auf keiner Landkarte. UNRWA und Hamas arbeiteten Hand in Hand bei der Förderung einer Hass- und Märtyrerkultur. Frauen würden in dieser Erziehung systematisch benachteiligt. Die monströse Verschwendung beim UNRWA gehe zu Lasten des UNHCR und der 65 Millionen anderen Flüchtlingen in der Welt. In Gaza würden „jährlich hunderte Millionen Euro für Raketen, Waffen, Terrortunnel, Milizen, Prunkvillen der Führungskader und Renten für die Familien von Terroristen ausgegeben“. Ohne eine effektive Kontrolle der UNRWA-Ausgaben werde sich nichts ändern, so die Kommentatorin.

In Israel ist es Ministerpräsident Netanyahu bislang gelungen, seine weit rechts stehende Koalitionsregierung zusammenzuhalten. Allerdings wurden gegen ihn persönlich Ermittlungen wegen Korruption eingeleitet. Sollte er stürzen oder zurücktreten, müsste sich die israelische Politik neu formieren. Wirtschaftlich ist das Land seit eineinhalb Jahrzehnten kontinuierlich äußerst erfolgreich und innovativ. Der Tourismus erreicht immer neue Rekordzahlen. Doch es gibt Stimmen, wie etwa die des Schriftsteller Amos Oz, die mahnen, den Friedensprozess nicht zu vergessen. Oz tritt für eine Zweistaatenlösung ein, hält sie für alternativlos. Allgemein werden einer Zweistaatenlösung jedoch immer weniger Chancen eingeräumt. Der Regierungschef stellte in seiner Reaktion auf das Kairoer Versöhnungsabkommen zwischen Hamas und Fatah vom Oktober 2017 drei Bedingungen für Frieden: Israel müsse als Nationalstaat des jüdischen Volkes anerkannt werden; die Palästinensische Autonomiebehörde müsse die Hamas entwaffnen; und die Verbindungen zum Iran müssten gekappt werden. Bei anderer Gelegenheit sagte er, dass als Grundbestandteil jeder künftigen Regelung Israel für die militärische Sicherheit westlich des Jordans verantwortlich bleiben müsse.

Wie sensibel die Situation zwischen Israel und den Palästinensern ist, zeigen einige Zwischenfälle in den vergangenen Monaten. Im Juli 2017 ermordeten Terroristen vom Tempelberg aus zwei Polizisten. Die Regierung stellte daraufhin an den Eingängen zum Tempelberg Metalldetektoren auf. Dagegen liefen die politischen und religiösen Autoritäten der Palästinenser und zahlreiche Demonstranten Sturm. Es kam zu Ausschreitungen und Gewaltakten gegen Israelis. In Amman griff ein Handwerker den Mieter einer Wohnung, einen Wachmann der israelischen Botschaft, mit einem Werkzeug an. Dieser wehrte sich mit seiner Waffe und erschoss neben dem Angreifer versehentlich den jordanischen Vermieter. Entgegen internationalem Recht ließ Jordanien die israelischen Botschaftsangehörigen nicht ausreisen. Erst als die israelische Regierung die Metalldetektoren abbaute, gab Jordanien das israelische Botschaftsteam frei. Der Wachmann wurde nach seiner Rückkehr als Held gefeiert. Israel ließ der Familie des getöteten Vermieters eine hohe Entschädigungssumme zukommen.

Im Dezember 2017 erkannte US-Präsident Trump Jerusalem als Hauptstadt Israels an und kündigte wenig später den Umzug der US-Botschaft von Tel Aviv in die Hauptstadt an. Diese Anerkennung war von den USA vor einem Vierteljahrhundert beschlossen, vom jeweiligen Präsidenten jedoch regelmäßig ausgesetzt worden. Aus israelischer Sicht war dies die längst überfällige Anerkennung eines seit 1950 bestehenden Zustands. Für die Palästinenser war dies ein Affront. Sie beanspruchen ungeachtet der realen Verhältnisse Ostjerusalem als Hauptstadt des Staates Palästina und haben die Unterstützung der fast sechzig islamischen Staaten. Hinzu kam eine Welle der Gewalt gegen Israelis und gegen jüdische Einrichtungen in anderen Ländern. Präsident Abbas sprach den USA die Rolle eines künftigen Vermittlers im Konflikt mit Israel ab. Gewaltsame Reaktionen von Israelis oder Juden gegen den Beschluss der Konferenz der islamischen Staaten wurden nicht bekannt.

Ein Gastbeitrag für die Frankfurter Rundschau vom 19.3.2018 stellt eine Reihe der dargestellten Themen in eine andere Perspektive. Lara Friedman, Präsidentin der Foundation for Middle East Peace, Washington, warnt vor „Trumps Weg nach Groß Israel“ (<http://www.fr.de/politik/meinung/gastbeitraege/naher-osten-trumps-weg-nach-gross-israel-a-1469724>). Die Foundation steht israelischen Friedens- und Menschenrechtsgruppen nahe,

dokumentiert den Siedlungsbau und unterstützt vor allem pädagogische Programme „für einen gerechten Frieden“ zwischen Israelis und Palästinensern. Friedman sieht in Trumps Jerusalem-Entscheidung ein Abrücken von der traditionellen US-Nahostpolitik. Trump habe rechtlich Israels Anspruch anerkannt, nicht jedoch palästinensische Ansprüche legitimiert. Er habe eine „Realität“ anerkannt, obwohl Status und Zukunft Jerusalem heftig umstritten seien. Er habe den Grundsatz verletzt, dass Kernfragen nur durch Verhandlungen entschieden würden. Und er bestreite, Position bezüglich irgendwelcher Endstatusfragen zu beziehen. Friedman vermutet, dass Trump auf diese Weise die Kernstreitpunkte vom Verhandlungstisch nehmen und einen neuen Status Quo im Sinne der Groß- Israel-Bestrebungen schaffen wolle. Sein Nahostplan sei zwar noch nicht veröffentlicht, aber es sei zu befürchten, dass dieselben Elemente auf die übrigen Endstatusfragen angewendet werden sollen. Denkbar wären eine israelische Annexion großer Teile der Westbank und die Verhinderung eines zusammenhängenden palästinensischen Staates mit Ost-Jerusalem als Hauptstadt. Der Angriff auf die UNRWA lasse vermuten, dass rechte Forderungen nach einer restriktiveren Definition, wer palästinensischer Flüchtling sei, übernommen werden sollten. Hauptadressat von Friedmans Gastbeitrag ist die EU. Sie solle sich auf weitere gefährliche Politikwechsel gefasst machen und ihr Engagement für eine Zweistaatenlösung verdoppeln. Sie könne in Nahost nicht länger als Nebendarstellerin auftreten, so Friedman. Der FR-Gastbeitrag zeigt das Dilemma der Unberechenbarkeit des Politik Donald Trumps: die Hälfte besteht aus Vermutungen. Doch auch wenn der US-Präsident einen Plan vorlegen würde – würde er sich daran halten?

In den vergangenen beiden Jahren haben deutsche Politiker bei Besuchen in Israel für Irritationen gesorgt: Schulz durch seine unhaltbare Äußerung zum Wasserstreit, Gabriel durch seinen Kontakt zu der umstrittenen Organisation „Breaking the Silence“ und Steinmeier durch seinen Besuch am Grab Arafats. Der neue deutsche Außenminister Maas gibt Auschwitz an als sein Hauptmotiv Politiker geworden zu sein. Das lässt aufhorchen.

(Dieser Beitrag erscheint in „Ölbaum online“ Nr. 115, er kann mit aktivierten Links auf <http://www.agwege.de/oelbaum-online/> angeklickt werden.)

Zur Verleihung der Otto-Hirsch-Auszeichnung 2018

Dr. Otto Hirsch

geboren in Stuttgart am 9. Januar 1885

ermordet im Konzentrationslager Mauthausen am 19. Juni 1941

Otto Hirsch war 1914 bis 1919 Rechtsrat der Stadt Stuttgart. Als Ministerialrat im württembergischen Innenministerium war er 1921 Mitbegründer der Neckar-Aktiengesellschaft. 1933 wurde er als »Glaubensjude« von den Nationalsozialisten entlassen. Er gründete 1926 das Jüdische Lehrhaus Stuttgart und wurde 1930 Präsident des Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Als Geschäftsführender Vorsitzender der Reichsvertretung der Deutschen Juden (1933 bis 1941) setzte er sich unter schwierigen Bedingungen für seine verfolgten Schicksalsgenossen ein. Mit seiner Hilfe konnten Zehntausende von Glaubensjuden nach 1933 durch Auswanderung gerettet werden.

Die Otto-Hirsch-Auszeichnung

wird an Persönlichkeiten, Gruppen oder Initiativen vergeben, die sich in besonderer Weise um die interreligiöse Zusammenarbeit vor allem zwischen Christen und Juden verdient gemacht haben. Landeshauptstadt Stuttgart, Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW) und Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) verliehen die Auszeichnung von 1985 bis 2012 in Form einer Medaille.

Seit 2013 erhalten die Ausgezeichneten eine Skulptur der Künstlerin Christine Braun. Die Skulptur besteht aus transluzentem Beton. Das Besondere an diesem Stoff sind optische Fasern, die ihn durchziehen. Sie nehmen bestehende Lichtquellen auf und leiten sie durch den Beton. Dadurch entstehen bei Lichteinfall kleine leuchtende Punkte. Wenn keine Lichtquelle vorhanden ist, bleibt der Eindruck eines trennenden und abgrenzenden Elements bestehen. Die Form der Skulptur ist offen gehalten, sie kann als Grundsteinelement, als steinernes Mauerelement gesehen werden. Sie lädt aber auch zu weiteren Assoziationen ein wie zum Beispiel an eine Schrifttafel (10 Gebote), ein Buch (verbindendes Element aller drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam), an einen Rosettastein oder an ein Element eines gemeinsamen Hauses.

Der Text der Urkunde

„In Würdigung außergewöhnlichen persönlichen wie beruflichen Engagements für den christlich-jüdischen Dialog, für Begegnung zwischen Christen und Juden, für das Verständnis des Judentums unter Nichtjuden und für das nachhaltige Werben um ein umfassendes Verständnis für den jeweils anderen wird die Otto-Hirsch-Auszeichnung 2018 verliehen an Pfarrer Dr. Michael Volkmann. Stuttgart, den 19. Februar 2018.

Fritz Kuhn, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart

Prof. Barbara Traub M. A., Sprecherin des Vorstands der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs

Dr. Martin Schairer, Evangelischer Vorsitzender und Sprecher des Vorstands der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Susanne Jakubowski, Mitglied des Vorstands der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs

Michael Kashi, Mitglied des Vorstands der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs“.

Dank

Mein Dank gilt den Institutionen, die diese Auszeichnung verleihen, und ihren Vertretern, dann den Menschen, die mich auf meinem Weg begleitet, unterstützt und bestärkt haben, meinen Vorgängern in dieser Beauftragung, meinem Beirat „Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums“, den jüdischen Lehrerinnen und Lehrern, meinen Kooperationspartnern in und außerhalb der Landeskirche, besonders in der KLAK (www.klak.org) und im Stuttgarter Lehrhaus, den Menschen, die die Veranstaltungen im Gespräch zwischen Christen und Juden durch ihre Teilnahme mit Leben erfüllen, meiner Tübinger Heimatgemeinde und meiner Landeskirche, die diese Arbeit ermöglicht.

40 Jahre Toralernwochen

Die Toralernwochen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg werden im Sommer 2018 vierzig Jahre alt. Das ist ein Grund zum Feiern. Während der vierzigsten Lernwoche von 6. bis 12. August in Bad Boll soll Geburtstag gefeiert werden. Das Jubiläum regt dazu an zurückzuschauen auf die Themen, die Lehrer, die Orte und Besonderheiten der letzten vierzig Jahre (Details dazu findet man unter www.agwege.de). Und es weckt Neugier, wie es weiter geht. Kann man dazu überhaupt etwas sagen? Auch das Nachdenken über die Zukunft beginnt mit einem Rückblick.

Das Konzept der Toralernwochen wurde von Dr. Hartmut und Doris Metzger in enger Zusammenarbeit mit Herbert und Trude Kahn gegen Ende der 1970er Jahre im Kloster Denkendorf entwickelt. Es hat sich bis heute bewährt. Charakteristisch ist der dreijährliche Rhythmus im Wechsel von

- intensivem ganztägigem Lernen mehrerer Kleingruppen in Form eines Fortbildungskurses im ersten Jahr,
- intensivem ganztägigem Lernen einer Reisegruppe in einem Hotel in Israel im zweiten Jahr
- und Lernen an vier Abenden mit je einem jüdischen Lehrer(-ehepaar) in zwölf oder mehr teilnehmenden Gemeinden im dritten Jahr.

Ich sehe in diesem dreijährlichen Wechsel eine Stärke: er steigert die Attraktivität jeder einzelnen Variante und die Vorfreude darauf. Nichts geht über Toralernen in Israel. Gemeinden, die regelmäßig Lehrer zu sich einladen, können dank des Dreijahres-Abstands zwischendurch andere Schwerpunkte setzen. Interessierten Teilnehmer/innen steht die jährliche Teilnahme offen.

An der ersten Variante nehmen fünfzig oder mehr Lernende teil, an der zweiten zwanzig oder mehr, an der dritten pro Gemeinde im Durchschnitt dreißig Personen, zusammen also 350 bis 400, in Ausnahmejahren mit 19 teilnehmenden Gemeinden rund 600 Lernende. Will man die Gesamtzahl der Teilnehmenden in allen 40 Jahren schätzen, so kommt man auf eine Größenordnung von etwa 6.500 Personen. Und es gibt weiterhin Bedarf, denn das Interesse am Judentum wächst in unserer Landeskirche. Die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs tut viel, um dieses Interesse zu befriedigen. Sie unterstützt auch die Toralernwochen. Hiesige Rabbiner beteiligten sich als Lehrer. Für unsere Sabbatgottesdienste leiht uns die IRGW eine Torarolle. Doch die Lernwochen sind so intensiv und aufwändig, dass sie auch in Zukunft ihren eigenen und eigenständigen Lehrerkreis aus Israel brauchen werden.

Im Lauf von vierzig Jahren haben sich rund einhundert jüdische Lehrer/innen und ihre Ehepartner an den Lernwochen beteiligt. Sie halten sich zur modernen Orthodoxie im Judentum. Jede Lernwoche schließt die gemeinsame Feier des Sabbats ein. Unsere Lehrer bilden eine eigene Gemeinde mit einem Minjan aus zehn Männern, verstärkt durch Sabbatgäste. Bei der Lernwoche in Kursform sind eine jüdische (Lehrer/innen) und eine christliche Gemeinde (Teilnehmer/innen) unter einem Dach und es ist spannend, beide Arten von Spiritualität mitzuerleben. Am 25jährigen Jubiläum 2003 im Kloster Denkendorf nahmen zwei Lehrer teil, die von Anfang an mit dabei waren, Mordechai Ansbacher mit Ehefrau Zipora und Ephraim Jonai, begleitet von seiner Tochter Shlomit Gur. Am 40jährigen Jubiläum nimmt s. G. w. ein Lehrerehepaar teil, das dann schon über 30 Jahre mit dabei sein wird, Shlomo und Sarah Mayer. Diese große Treue der Lehrer zu den Lernwochen macht zuversichtlich, was die Zukunft betrifft. Zugleich ist die Erneuerung und Verjüngung des Lehrerkreises eine ständige Aufgabe. Sehr hilfreich sind dabei Empfehlungen aus dem Kreis selbst. Zurzeit sind drei „Lehrergenerationen“ in den Altersgruppen um 80, um 60 und um 40 Jahre aktiv. In den letzten Jahren konnten vor allem Lehrer/innen gewonnen werden, die aus der Schweiz nach Israel eingewandert sind und Deutsch als Muttersprache sprechen.

Die Themen der Lernwochen waren über viele Jahre streng auf die Tora bezogen und umfassten meist erzählende Stoffe, selten auch Gebotstexte. Im Lauf der Jahrzehnte kam es gelegentlich zu

Wiederholungen bewährter Themen. In der letzten Zeit kamen neue Themen hinzu, die zum Teil über die Tora hinaus auf andere Bücher der Schrift ausgedehnt wurden, wie: Israels Feiertage, Frauen in der Bibel, Väter und Söhne in der Bibel, Juda und sein Stamm. Im Jubiläumsjahr greifen wir das Grundlagenthema der ersten Lernwoche von 1978 wieder auf, „Tora und Bund“. Auch von den Themen her bleiben die Lernwochen attraktiv.

Die vielleicht größte Herausforderung an die Organisation der Lernwochen seit ihrer Gründung war der Umzug des Pfarramts für das Gespräch zwischen Christen und Juden von Denkendorf nach Bad Boll Ende 2009. In der Rückschau ist festzustellen, dass der Umzug sich positiv auf die Arbeit ausgewirkt hat. Lehrer/innen und Teilnehmer/innen werden in Bad Boll herzlich willkommen geheißen und aufs Beste beherbergt und bewirtet. Das Tagungszentrum der Evangelischen Akademie verfügt über zahlreiche modern ausgestattete Räume. Die Umgebung hat einen hohen Freizeit- und Erholungswert. Im Tagungszentrum laufen oft mehrere Tagungen parallel, so dass sich unsere Lehrer auch von anderen wahrgenommen fühlen. Die Arbeit des Stuttgarter Lehrhauses und regelmäßiger Toralernkreise an mehreren Orten fördert das Interesse an den Toralernwochen ebenso wie die Werbung bei Vorträgen im Land.

Die Lehrer stehen in Israel unseren Reisegruppen zum Toralernen, zu Vorträgen, Synagogenführungen und anderen Führungen zur Verfügung. Manchmal begleitet ein Lehrer oder eine Lehrerin eine Reisegruppe für einen Tag. Manche Lehrer vermittelten uns auch Kontakte in Israel, z. B. zu Einrichtungen, die dann zu Partnerprojekten der Evangelischen Israelhilfe Württemberg wurden. So sind die Lernwochen eingebunden in ein ganzes Netzwerk von Aktivitäten. Spätestens alle drei Jahre frische ich bei einer Dienstreise durch Israel die Kontakte zu den Lehrern und Einrichtungen wieder auf.

Die Zukunft der Toralernwochen hängt vor allem an der Pflege der Beziehungen zu den Lehrer/innen, zu den Teilnehmer/innen und zu den Gemeinden. Einige von ihnen stehen auch in direktem Kontakt miteinander. Das bewährte Konzept und die treuen Lehrer/innen und Teilnehmer/innen geben den Toralernwochen Stabilität. Gleichzeitig bleiben sie offen für neue Menschen, die mitunterrichten oder mitlernen möchten. Und so kann man den Toralernwochen aus gegebenem Anlass „bis 120!“ wünschen.

(Verfasst für den Rundbrief Nr. 113 des Denkendorfer Kreises für christlich-jüdische Begegnung e. V.)

Aus Anlass des 40-jährigen Jubiläums der Toralernwochen wurde ein Film „Wie ein Baum an Wasserbächen. Jüdisches Leben in Württemberg“ von ca. 30 Min. Länge produziert. Die DVD ist beim Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden für 10 € erhältlich (Adresse s. hintere Außenseite), solange Vorrat reicht.

Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden
Arbeitsgruppe "Wege zum Verständnis des Judentums"

Akademieweg 11

73087 Bad Boll

Tel. 07164 79-345, Fax 07164 79-5345

E-Mail: michael.volkmann@elk-wue.de und agwege@gmx.de

Internet: www.agwege.de

Sekretariat: Susanne Heinzmann, Tel. 07164 79-217, susanne.heinzmann@ev-akademie-boll.de

Bankverbindung der AG Wege zum Verständnis des Judentums:
IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46 – SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX